

Heidrich, Hermann (Bearb.): Kleidung in einem fränkischen Dorf. (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Bd. 8). Bad Windsheim 1986.

Höhl, Leopold: Rhönspiegel. 2. Aufl. Würzburg / Wien 1892.

Jäger, Franz Anton: Briefe über die hohe Rhöne Frankens. Rudolstadt 1803.

Möbel aus Franken. Oberflächen und Hintergründe. Hg. v. Bayerischen Nationalmuseum München. [Ausstellungskatalog]. München 1991.

Pfeufer, Johann: Rhönerisch und Fränkisch. Eine vergleichende Volkskunde. Kallmünz 1938.

Schad, Peter: Die sogenannten Hausgewerbe der bayerischen Rhön im 19. Jahrhundert. Holzwarenindustrie, Krugbäckereien, Webereien. Diss. Nürnberg/Erlangen 1971.

Thurnwald, Andrea K.: Krautfaß und Schmalzhafen (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Bd. 13). Bad Windsheim 1986.

Winterling, Aloys: Volkskunde der hohen Rhön (= Schriftenreihe des Naturparks Rhön, Bd. 1). 2. Aufl. Fulda 1981.

Worschech, Reinhard: Trachten in Bayern – Unterfranken. Hg. v. Bezirk Unterfranken in Verbindung mit dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege. Würzburg 1982.

Rudolf Erben

„Wir haben heute unsere Schulzeit wieder erlebt“

Das Aschacher Schulmuseum bewahrt das Andenken an die einstige Dorfschule



Das Haus, das das Schulmuseum beherbergt, wurde im Jahre 1774 errichtet

Das Schulmuseum, ein „jüngeres Kind“ des Graf-Luxburg-Museums Schloß Aschach, wurde 1982 im ehemaligen Försterhaus des Schloßensembles eröffnet. Das Gebäude, laut Inschrift 1774 errichtet, entspricht in Erscheinung und Einteilung ziemlich genau einem der vielen ehemaligen unterfränkischen Dorfschulhäuser.

1774 regierte im damaligen Hochstift Würzburg, dessen Gebiet sich mit dem größten Teil des heutigen Regierungsbezirkes Unterfranken deckt, Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755–1779). Er und sein Amtsnachfolger Franz Ludwig von Erthal (1779–1795) gelten als die Organisatoren des Elementarschulwesens im Lande: Beide Regenten haben nicht nur zahlreiche Mandate zur Verbesserung des Schulwesens erlassen, sie kümmerten sich auch ganz persönlich um deren Durchsetzung. Auf beider Wirken geht eine Schulstruktur zurück, die fast zweihundert Jahre lang Bestand hatte: Jedem Dorfe seine eigene Schule!

Noch im Schuljahr 1961/62 war die unterfränkische Volksschullandschaft von einer Überzahl an ein- und zweiklassigen Schulen geprägt: Von insgesamt 1066 Volksschulen wies die Schulstatistik 369 als ein- und 288 als zweiklassige Schulen aus. Nur 106 Schulen, genau ein Zehntel, waren sog. „voll ausgebaute Schulen“, hatten also 8 oder mehr Klassen. Zehn Jahre später gab es in ganz Unterfranken nur noch eine einzige Einklassige, dafür aber waren 278 von den insgesamt nur noch 394 Volksschulen, also 70 Prozent, schon voll ausgebaute Schulen. Heute sind die kleinen Dorfschulen gänzlich Schulgeschichte geworden.

Bewirkt hatte diesen grundlegenden Wandel die in Bayern zu Beginn der sechziger Jahre einsetzende Schulreform, deren erklärtes Ziel eine voll ausgebaute Schule für alle Kinder im Lande war. Mit dem organisatorischen Umbruch gingen topographische und soziologische Veränderungen einher: Gehörte bislang das Schulhaus, meist neben der Kir-



Ein Blick in das Klassenzimmer

che gelegen, zum Mittelpunkt eines Dorfes, so wurden die allermeisten Schulneubauten fortan am Rande der Ortschaften errichtet. Hatte bis dahin für den Lehrer die streng einzuhaltende „Residenzpflicht“ gegolten, das heißt, er mußte seinen Wohnsitz am Schulort nehmen, so fahren seitdem viele Lehrer jeden Tag viele Kilometer zu ihrer Arbeitsstätte und verlassen sie nach Unterrichtsschluß wieder. Auch für ganz viele Schüler besteht die alte Einheit von Wohn- und Schulort nicht mehr: Im Schulbus werden sie täglich weit übers Land transportiert. Die „heimatnahe Schule“ ist für ganz viele Kinder etwas Unbekanntes geworden.

Hinter der Errichtung des Aschacher Schulmuseums stand die Absicht, der inzwischen Geschichte gewordenen Dorfschule ein wenn auch bescheidenes Denkmal zu setzen: Den Schülern, die darin gelernt (und manchmal auch gelitten haben) und den Lehrern, die unter heute kaum mehr vermittelbaren materiell bescheidenen Verhältnissen sich meist redlich bemüht haben, aus den ihnen anvertrauten Schülern lebensfähige Bürger zu machen.

Betritt man über die Freitreppe das kleine Haus, wird man sofort von der alten Schulhausatmosphäre umfungen: Den Fußboden bedecken schwere Rotsandsteinplatten, an den Wänden zeigen Landkarten längst vergangene Grenzen, in der Ecke wartet eine „Russische Rechenmaschine“ auf Benutzer, zwei Schautafeln vermitteln die Schulstruktur im ehemaligen Landkreis Ochsenfurt ums Jahr 1900 und achtzig Jahre danach, eine Fotowand zeigt die bauliche Vielgestaltigkeit ehemaliger unterfränkischer Dorfschulhäuser.

Der Schulsaal vermittelt einen Eindruck davon, wie bis in die 50er Jahre Dorfschulen eingerichtet gewesen sind. Freilich waren viele Schulzimmer größer gewesen. Nicht selten mußten 60 und mehr sechs- bis vierzehnjährige Kinder gleichzeitig unterrichtet werden. Doch die Enge der alten Klassenzimmer zeigt auch unser Schulzimmer. Die Einrichtung stammt aus den Jahren um 1850 bis etwa 1920. Auf dem Podium thronte hinter dem Katheder der Lehrer, vor ihm saßen

in „Viersitzern“ (darunter sind ganz alte Typen mit starren Sitzen und Schreibflächen) die Kinder. In einer Ecke steht die „Russische Rechenmaschine“ mit den roten und weißen Holzkugeln. Auf dem Lesebrett steckt ein Übungstext. In den Deckel der Holzkiste haben die Schüler, die den Eisenofen geschürt haben, ihre Initialen eingebrannt. An der Wand hängt das Bild des letzten bayerischen Königs Ludwig III. (1912–1918), daneben das Kruzifix. Es fehlen nicht der Spucknapf, die Violine auf dem Schrank, das Tatenstöckchen, die Rechentafel – sie bot viel Übungsstoff für die unentbehrliche „Stillarbeit“. Der schmale Schrank enthielt die wenigen Lehrmittel. Auf einer Schiebetafel kann der Besucher sich im Schreiben der „Deutschen Schrift“ (sie war bis 1939/40 die Ausgangsschrift und wurde noch bis in die 70er Jahre als „Schönschrift“ gepflegt) versuchen.

Im Raum gegenüber, in der „I. Schule“, wird früherer Lese-, Schreib- und Rechenunterricht veranschaulicht. Ausgestellt sind mehrere Auflagen der „Brücl-Fibel“; sie war von 1923 bis ca. 1970 in Gebrauch (und paßte sich den jeweils herrschenden politischen Verhältnissen an) und einige Vorgänger-Erstlesebücher, darunter eine Ausgabe der „Hoffmann-Fibel“ (die es fast auf 100 (!) Auflagen brachte). Aufgeschlagene Oberklassen-Lesebücher zeigen, daß früher jedes bayerische Lesebuch einen Regionalteil hatte; fast rührend kann uns der illustrierte Bericht über einen „Verkehrsunfall“ auf der Würzburger Domstraße stimmen. Die aufgehängten Wandbilder waren unentbehrliches Hilfsmittel für den Anschauungs- und Sprecherziehungsunterricht. In einer der Tischvitrinen sind Schreibgeräte ausgestellt. (Eine gesprungene Schiefertafel mit sorgsam geflicktem Rahmen ist ein sozialgeschichtlich besonders wertvolles Stück!) Die „Zählmühle“ war die kurios anmutende Erfindung eines Hauptlehrers. Einige Hilfsmittel zum Unterricht blinder und gehörloser Kinder zeigt der geöffnete Schulschrank. Im untersten Fach sind die tristen, grün gebundenen Schulbücher der unmittelbaren Nachkriegsjahre versammelt. Feine Stücke sind die gezeigten Backmodellen mit Schul-



Die Tafeln zu Sprechunterricht/Begriffsbildung und zum Erstrechenunterricht entsprachen auch künstlerisch hohen Anforderungen

motiven und ihre bemalten Abdrucke: Einst war das Backwerk Belohnung für vorbildliche Schulleistungen. Viel Anschauungsstoff bietet die große Tafel „Geographische Grundbegriffe“.

Im Raum der „II. Schule“ sind Schriftstücke fränkischer Schulgeschichte aus der Zeit der Fürstbischöfe, des Großherzogtums Würzburg und aus den ersten Jahrzehnten des „Königliche bayerischen Regierungsbezirkes Unterfranken und Aschaffenburg“ ausgestellt: Die Schulordnung des Fürstbischofs Adam Friedrich und ein Dekret Fürstbischofs Erthal über Bau und Einrichtung von Schulhäusern sind ganz frühe Stücke. Ein ganz seltenes Exemplar ist das über 200 Jahre alte Schulversäumnis-Buch. Die „Schulstellen-Fassion von 1832“ macht deutlich, aus welchen unterschiedlichen Quellen damals die Geldmittel für die dorfeigene Schule geflossen sind. Der gedruckte Lehrplan aus dem Jahre 1811 (er ist nicht größer als ein heutiger Taschenkalender) enthält den gesamten

damals verbindlichen Lehrstoff für eine siebenklassige Volksschule. Das aufgeschlagene „Magazin zur Beförderung des Schulwesens im Hochstift Würzburg“ (vom Jahrgang 1792, eine der frühesten pädagogischen Zeitschriften in Deutschland) weist auf die große Bedeutung des „Industrie-Unterrichts“ hin. An der Wand hängt eine schön gestaltete Bayern-Karte von 1842. Acht Dokumente geben sehr anschaulich eine fränkische Lehrerkarriere (Johann Strohmenger 1848–1911) wieder: Das Austrittszeugnis aus der Haßfurter Präparandenschule 1866 ist ganz mit der Hand geschrieben, die Entlassungsurkunde als Seminar-Oberlehrer 1909 jedoch ist mit der Schreibmaschine angefertigt. Dokumente zur Lehrerbildung in Würzburg enthält ein Tischvitrine. Die feinen Mädchen-Handarbeiten beweisen, welche große Bedeutung im Lehrkanon dieses Fach einmal eingenommen hat. Eine Hochvitrine bewahrt Zensurbücher aus dem vorigen Jahrhundert (wobei der Eintrag aus dem Jahre 1840 zeigt, mit

welcher Art von „Disziplinschwierigkeiten“ damals Lehrer und Pfarrer zu kämpfen hatten.)

Der Blick durchs Fenster fällt auf einen äußerst akkurat angelegten Gemüse- und Blumenarten, wie ihn dereinst, der Jugend zum Vorbild und zur Übung, ein jeder Dorfschullehrer gepflegt hat.

Das „Lehrmittelzimmer“ vermittelt einen Eindruck vom Einzug moderner Techniken in den Dorfschulunterricht. Bimsstein und Linienzieh-Apparat halfen die abgenutzten Schiefertafeln erneuern. Mit dem Stereoskop kann man die verblüffende Wirkung des plastischen Bilderschauens selbst ausprobieren. Ausgestellt sind zwei mächtige Vorführgeräte für Glas-Dias und ein Epidiaskop (das sogar noch funktionsfähig ist!). Im beleuchteten Diaschrank kann der Besucher selber die gewünschten Diareihen aussuchen: Hochkünstlerisch gestaltete Märchen- und Religionsbilder oder Serien zum Geschichts- und Heimatkundeunterricht. Die Anschauungsbilder an den Wänden demonstrieren Vielfalt und künstlerischen Rang dieser Produktionen. Ein ganz seltenes Stück ist die großformatige „Deutsche Kulturkarte von 1935“: solche Karten fielen 1945 der Vernichtung anheim; nur dem Sparsamkeitsdenken eines alten Dorfschullehrers, der die saubere leere Rückseite zu einer handgezeichneten Unterfranken-Karte nutzte, verdankt dieses NS-Dokument das Überleben. In der darunterstehenden Tischvitrine beweisen Schulbücher, Hefte, Zeitschriften, wie sehr das „Dritte Reich“ die Schüler und den gesamten Unterricht doktriniert hat. Die „deutsche Kolonialkarte“ ist ein Dokument für den Zeitgeist des kaiserlichen Deutschen Reiches. Einige Klapptafeln enthalten Bilder zum Religionsunterricht, aber auch zur NS-Rassenlehre und zur Glorifizierung des ersten Kriegsjahres 1939/40.

Der kleine Nebenraum wird für Wechselausstellungen genutzt: Derzeit wird „Die Volksschule nach dem Zweiten Weltkrieg“ gezeigt: Eine winzige Notiz in der Mainfränkischen Zeitung vom 27. April 1945 gab bekannt, daß ab sofort alle Schulen im Gau Mainfranken geschlossen sind. Der Anfang

im Herbst 1945 war schwer, denn es fehlte an allem: Viele Lehrer waren gefallen oder noch in Gefangenschaft. Die meisten mußten erst „entnazifiziert“ werden. Die Schüler waren unterernährt und bekamen täglich eine aus amerikanischen Lebensmitteln gekochte „Schulspeisung“ verabreicht. Alle Schulbücher aus der NS-Zeit mußten eingestampft werden. Die neuen aber waren mausgraue Nachdrucke von Büchern aus den 20er Jahren, und ausgeliefert wurden sie, wie Schulhefte und Zeichenblöcke auch, nur gegen Abgabe von Altpapier. Im harten Winter 1945/46 mußten die Schulen zeitweise wegen Mangel an Heizmaterial geschlossen werden...

Das Aschacher Schulmuseum hat sich auf die Darstellung der Geschichte der ländlichen Volksschule in Unterfranken beschränkt. Es zeigt – und das wird von vielen Gästen anerkennend erwähnt – nur originale Stücke, keine Kopien und keine Repliken. Das Museum ist nicht groß. Dank der dadurch gegebenen Überschaubarkeit vermittelt es den Reiz des Unmittelbaren und Intimen, was immer wieder lobend von Besuchern hervorgehoben wird.

Eine Besucherin hat folgenden Vers im Gästebuch hinterlassen:

„Das Aschacher Schloß hat mich schon immer interessiert,

drum hat mich die Ausflugsfahrt ins Schulmuseum geführt.

Ich bin zwar kein Schüler mehr,
doch gefallen hat es mir ganz sehr.

Und ein anderer Besucher hat geschrieben:

„Das ist das schönste und interessanteste und liebevollst zusammengestellte Museum, das wir seit langer Zeit besucht haben.

Herzlichen Dank für diese besondere Freude.“

P.S. Auch ein Schul-Museum ist nie fertig. Es sammelt stets weiter. Im Museums-Depot ist noch genügend Platz vorhanden. Sammlungsstücke (sie mögen noch so unscheinbar sein wie ein Federhalter, ein Schreibheft, eine Schülerzeichnung u.s.w.) werden immer dankbar, auch als Leihgabe, entgegengenommen.

Alle Fotos: Archiv Schloß Aschach

Ein Gemischtwarenladen im Museum

Zur „Zehs Marie“ gingen die Bewohnerinnen und Bewohner von Premich-Burkardroth wenn sie einkauften. Andernorts hießen die BetreiberInnen der wichtigsten Versorgungseinrichtung eines Dorfes „Marga“ oder „Schorsch“. Gemischtwarenläden waren nicht nur Umschlagplatz für Güter aller Art, sondern auch für die neuesten Nachrichten und den Dorftratsch, Informationsbörse und oft Treffpunkt der Bevölkerung. Häufig hatten solche Geschäfte noch weitere Funktionen: sie waren gleichzeitig Postschalter, Tankstelle, Auftragsannahme für Versandhäuser oder Reinigungen und anderes mehr. Heute geht man in einen anonymen Super-

markt, der den Namen einer großen Handelskette trägt.

Die Zeit der kleinen dörflichen Gemischtwarenläden ist vorbei. Die meisten dieser Kleinstbetriebe sind aufgrund der Großmarktkonkurrenz nicht mehr wirtschaftlich. Viele Läden werden von ihren Besitzerinnen und Besitzern aus Altersgründen aufgegeben. NachfolgerInnen finden sich selten. Übrig bleiben unterversorgte Dörfer, unverkaufte Waren, Ladeneinrichtungen und Schaufenster mit geschlossenen Rolläden.

Damit die sogenannten „Tante-Emma-Läden“ nicht ganz in Vergessenheit geraten,



Schloß Aschach Volkskundemuseum: Gemischtwarenladen im Eingangsraum der barocken Zehntscheune